

dolf: Zeitz. Zeit der Bischöfe, Bd. 2: Die Burgen und die Stadt Zeitz bis Mitte des 16. Jahrhunderts, Zeitz 1994. – DRÖSSLER, Rudolf: Zeitz: Stätte der Reformation, 2 Tl.e, Zeitz 1995. – GÜNTHER, Hans: Die Entwicklung des Zeitzer Stadtbildes im Mittelalter, in: Zeitzer Heimat 4 (1957) S. 69–79 und 101–108; 5 (1958) S. 39–41. – HÄUSER, Simone: Das Residenzschloß in Zeitz unter Herzog Moritz, Magisterarbeit an der Philipps-Universität Marburg 1995. – HEUBACH, Hans Heinrich: Geschichte des Schloßbaues in Thüringen 1620–1670, Jena 1927 (Beiträge zur Kunstgeschichte Thüringens, 4), S. 170–178. – MERIAN, Matthäus: Topographia superioris Saxoniae, Thuringiae, Misniae, Lusatiae, Frankfurt 1650, Abb. zw. S. 202f. – MÜLLER, Alfred: Burg und Dom zu Zeitz, in: Zeitzer Heimat 2 (1955) S. 344–352. – MÜLLER, Alfred: Geschriebene und gedruckte Quellen zur Geschichte von Zeitz 967–1967, Zeitz 1967. – OTTO, Ernst: Die Sprache der Zeitzer Kanzleien im 16. Jahrhundert, Berlin 1970 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, 45). – PAPPE, Otto: Tausend Jahre Stadt und Kirche Zeitz. Eine Gabe an die Gemeinden zur Jahrtausendfeier, Berlin 1967. – SCHLESINGER 1952, S. 102–110. – SCHMITT, Reinhard: Quellen zur Baugeschichte des Zeitzer Schlosses vom Mittelalter bis in die Zeit unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 10 (2001) S. 181–219. – SOMMER, Gustav/OTTE, Heinrich: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Zeitz, Halle 1879 (Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete, 1). – TRIMPERT, Holger: Slawische Gauburg (?) – sächsische Königsburg – Bischofssitz. Zeitz im Zeitalter der Ottonen, in: Saale-Unstrut-Jahrbuch 7 (2002) S. 5–16 – WEGENER, Philipp: Verzeichnis der auf der Zeitzer Stifts-Bibliothek befindlichen Handschriften, Zeitz 1876 (Programm des Königlichen Stifts-Gymnasiums in Zeitz, 206). – WENTSCHER, Erich: Das Stiftsarchiv in Zeitz, in: Archivalische Zeitschrift 48 (1953) S. 195–119. – WOLF, Herbert: Zeitz, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, 11, 1987, S. 519–523. – ZERGIEBEL, Ernst: Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968–1895, 3 Bde., Zeitz 1892–96.

Holger KUNDE

ZERBST [C.7.]

I. Die Prov. Z. (Cieruisti) wird im Gründungsdiplom von 948/49 dem Bm. → Brandenburg zugewiesen, der Name wird von altsorb. *Čirvišće, »Insektenlandschaft« hergeleitet. Weitere Namensformen aus dem 11. Jh. lauten Zerbiste und Zirwisti, Scherwist (1210), Zerwist (1276) und Cerwyst (1387). Der Ort ist aus der zentralen Burg eines nach der Völkerwanderungszeit slaw. besiedelten Territoriums hervorgegangen, 1209 als *civitas* bezeichnet; 1285 werden *consules* und 1298 Schöffen gen., Magdeburger Recht.

Von 1603 bis 1793 war Z. Residenzstadt des selbständigen Fsm.s Anhalt-Z. Das Gelände des Schlosses auf Grundlage einer Niederungsburg befindet sich im SW der ovalen Stadtanlage. Die einst bedeutende Schloßanlage ist heute bis auf den ruinösen Ostflügel vernichtet. – D, Sachsen-Anhalt, Reg.bez Dessau, Kr. Anhalt-Z.

II. Z. liegt an der SW-Abdachung des Hohen Fläming, einer flachwelligen Lehmplatte. In und bei der Stadt vereinigen sich mehrere Wasserläufe, die alle Nuthe heißen und in deren breiten Niederungen teilw. sehr fruchtbare Böden (Moorerde) zu finden sind. Hydrolog. ist der Raum auf die Elbe bezogen, deren nächste bedeutende Pässe (von NW nach SO) über Leitzkau bei → Magdeburg, bei Barby, Aken und Roßlau-Dessau liegen.

1003 schenkt Kg. Heinrich II. einem Gefolgsmann zwanzig Königshufen in *teritorio Zerbiste*, doch zu 1007 berichtet Thietmar, die Burgleute (*urbani*) seien nach Einschüchterungen und Versprechungen dem poln. Hgz. Boleslaw gefolgt. Herrschaftsrechte der brandenburg. Askanier in Burg und Burgward Z. sind bereits 1196 urkundl. faßbar, 1253 überträgt ihnen Kg. → Wilhelm von Holland die Oberlehnsherrlichkeit über die Reichslehngüter der Herren von Z. Kurz vor 1264 veräußern die Herren von Z. ihre Rechte an Stadt und Burg an die Herren von Barby, was der Ebf. von → Magdeburg bestätigt. Anfang 14. Jh. werden, verbunden auch mit dem Aussterben der askan. Mgf.en von → Brandenburg, die anhaltin. Askanier Herren dieses Raumes. Seit 1308 erscheint Z. wiederholt als Ausstellungsort askan. Urk.n. Im 15. und 16. Jh. wer-

den städt. Rechte durch die Fs.en systemat. beschnitten, Fs. Magnus (1455–1524) beendet die Auseinandersetzungen um städt. Freiheiten mit der Stadtordnung von 1499. Ständige Landesteilungen fanden unter Joachim Ernst (1536–86) mit der 1572 erlassenen Landesordnung ein vorübergehendes Ende. Das seit 1603 bestehende Fsm. Anhalt-Z. endete mit dem Ableben des Fs. Friedrich August (reg. 1747–93). Das Erlöschen der Fürstenlinie erlebte die Z.er Prinzessin Sophie Auguste Friederike als russ. Zarin Katharina II. die Große (reg. 1762–96).

Kirchl. gehörte Z. seit 948/49 zur Diöz. → Brandenburg, Archidiakonat Leitzkau (der Propst des Prämonstratenserkl. ist zugl. Archidiakon). Beherrschende Figur der früh eingeführten Reformation (1524 erstmals Pfarrer durch Gemeindevahl eingesetzt) war Fs. Wolfgang von Köthen (1492–1566), der sein nach dem Schmalkaldischen Krieg verlorenes Land 1552 zurückerhielt. 1605 wird der Calvinismus in Anhalt verbindlich, das »Gymnasium illustre« in Z. (1582–1797) wird unter Rektor Wendelin (1612–52) prakt. zur Landesuniversität (mit Ausstrahlung nach Ungarn, Polen, Schlesien und Böhmen). 1680 überließ Karl Wilhelm (reg. 1667–1718) den Reformierten die Stadtkirche St. Nikolai und erbaute den Lutheranern die neue Kirche St. Trinitatis.

III. Im 16. Jh. werden mehrere Fürstenbauten im Burgbereich gen., den Zustand um 1530 hält eine kartograph. Darstellung der Burg fest. Das ab 1681 auf dem Burggelände als großzügige Dreiflügelanlage mit Corps de Logis und zwei Seitenflügeln entstandene Residenzschloß erlitt durch einen Bombenangriff am 16. April 1945 schwere Schäden. Nach dem Abriß zweier Flügel Ende der vierziger Jahre des 20. Jh.s blieb allein der Ostflügel als Ruine erhalten. Unter den am Schloß tätigen Architekten ist zunächst Cornelis Ryckwaert († 1693) zu nennen. Er baute bereits in Sonnenburg/Neumark für Moritz von Nassau, war Baumeister des Großen Kurfürsten (Küstrin ab 1667, Schloß Schwedt/Oder 1670–74) und hatte 1682 eine Gierbrücke über die Elbe bei → Dessau angelegt. In Z. baute er ab 1681 unter Fs. Carl Wilhelm (reg. 1667–1718) den Mittelflügel des Schlosses (1681–96), die Trinitatiskirche unweit des Marktes (kurz vor

1700) und ab 1703 den Westflügel des Schlosses (mit 1719 geweihter Kapelle und Fürstengruft), den prächtige Stuckdecken von Baumeister und Stukkateur Giovanni Simonetti (1652–1716) zierten, der seit 1694 in Z. zu fassen ist, jedoch weiterhin vorwiegend in brandenburg.-preuß. Diensten stand (Stukkaturen in den Schlössern Köpenick, Oranienburg und Berlin). Ab 1722 vollendete Johann Christoph Schütze (1687–1765) den Turmbau über dem Mittelrisalit des Corps de Logis. Am Ostflügel wurde ab 1743 wahrscheinl. von Johann Friedrich Friedel gebaut (1744–48 am Hof in Z.), der mehrfach unter Knobelsdorff tätig gewesen war. Die mitunter vermutete Mitarbeit Knobelsdorffs ist trotz reichen Aktenmaterials nicht belegt.

Der Barockgarten, ab 1798 unter J. Chr. Schütze entstanden, wurde später zu einem Landschaftspark umgestaltet, der wie die im folgenden beschriebenen Bauten noch heute teilw. erlebbar ist. Die bogenförmig angelegte Orangerie (Reste erhalten) mit risalitartigen Vorbauten in der Mitte und an den Enden entstand ab 1735 nach Entwürfen von Schütze. Vom selben Baumeister war 1724–30 die Reithalle als eingeschossiger langgestreckter Bau mit Mansardwalmdach errichtet worden, der eine reiche Stuckdekoration von Paul Anthon Trebeßky und Johann Friedrich Schmidt besitzt. Ein in Resten erhaltener Marstall (1740), das Teehäuschen über achteckigem Grdr. mit flacher Kuppel, ehem. ausgestattet mit Stukkaturen von Abondio Minetti und Fayencen der Z.er Manufaktur sowie zwei Anf. 18. Jh. errichtete Kavaliershäuser im Bereich der Schloßfreiheit bilden das Ensemble erhaltener Residenzarchitektur. In der Schloßfreiheit findet sich auch die Ruine der vielfach umgebauten Hof- und Stiftskirche St. Bartholomäi (geweiht 1215, 1300 zur Stiftskirche erhoben), in nachreformator. Zeit Altarraum durch got. Anbau erweitert (1565), im W. Vorbau nebst Treppenturm und um 1700 Fürstenthor im südl. Seitenschiff nebst Fürstengruft angelegt. Ihr gesondert stehender Turm wird als Wehrturm der ma. Burg angesehen.

→ A. Askanier → B.7. Anhalt

Q. CDA. – Thietmari Merseburgensis Episcopi Chronicon, 1935. – Die Zerbster Ratschronik, übersetzt von Hermann WÄSCHKE, Dessau 1907. – SINTERIS, Friedrich Wilhelm: Die Chronik von Zerbst 1758–1830, Dessau u. a. 1995.

L. Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler, 1894. – HERRMANN, Dirk: Schloß Zerbst in Anhalt. Geschichte und Beschreibung einer vernichteten Residenz, Halle 1998 (Beiträge zur Denkmalkunde in Sachsen-Anhalt, 1). – NEUMEISTER, Peter: Art. »Zerbst« in LexMA IX, 1998, Sp. 545 – RÜTTERS, Jens: Der Fayence-Bestand des Küsten-Museums Wilhelmshaven und Fayence-Erzeugnisse der Manufaktur Zerbst, Diss. Bochum 1997. – SPECHT, Reinhold: Die Wehranlagen der Stadt Zerbst, in: Sachsen und Anhalt 5 (1929) S. 38 – 103. – SPECHT, Reinhold: Geschichte der Stadt Zerbst, Dessau 1998. – WIEMANN, Hermann: Geschichte der Hof- und Stiftskirche zu St. Bartholomäi, Zerbst 1907.

Ralf GEBUHR

ZIESAR [C.3.]

I. Ezeri (948), Jezera (1214), Seiesere (1254), Sygezere (1266), Zegezere (1275), Segeser (1336), Seyesere (1350), Seyeser (1358), Segeser (1408), Siesar (1473), Z. (1500), Cziesar (1544); Burg und Stadt; Hochstift Brandenburg; Bf.e von Brandenburg; Niederungsburg; bevorzugter Aufenthaltsort seit der Mitte des 14. Jh.s – D, Brandenburg, Kr. Potsdam-Mittelmark.

II. Die civitas Z. (Ezeri), gelegen im slaw. Gau der Marzanan etwa 25 km südwestl. von Brandenburg, erscheint erstmals 948 in der Gründungsurkunde des Bm.s Brandenburg, als sie – wie auch die Burg Pritzerbe nördl. von Brandenburg – mit allem Zubehör von Kg. Otto I. dem neugegründeten Bm. übergeben wurde. In bfl. Besitz war sie auch nach der Wiedererrichtung des Bm.s im 12. Jh.

Bereits 1214 wird die Burg erstmals als Aufenthaltsort des Bf.s von Brandenburg gen. Nachdem es zunächst neben der Cathedralstadt und Pritzerbe eine untergeordnete Rolle gespielt hatte, wurde Z. – soweit aus dem lückenhaften Material ersichtl. – um 1340 zum bevorzugten Aufenthaltsort der Bf.e in ihrem Stift und blieb dies bis zum Amtsverzicht des letzten

Bf.s Joachim von Münsterberg 1560. Allerdings fungierten die Bf.e des 15. und 16. Jh.s in der Regel als Räte des Kfs.en von → Brandenburg und finden sich als solche nicht selten in → Berlin, wo sie einen eigenen Hof besaßen, und auf diplomat. Missionen.

Gleichzeitig war Z. Mittelpunkt des größten, im 16. Jh. neben der Stadt zehn Dörfer umfassenden Amtes des kleinen bfl. Territoriums. Amtssitz blieb die Burg auch, nachdem die Verwaltung des Stiftes 1560 vom brandenburg. Kurprinzen Johann Georg übernommen und 1571 schließl. vollständig mit der kfsl. vereinigt worden war. 1613 kam das Amt an den Administrator von → Magdeburg, Christian Wilhelm von Brandenburg († 1665), dessen Frau Dorothea von Braunschweig es seit 1617 bis zu ihrem Tod 1643 als Leibzucht besaß. Christian Wilhelm behielt das Amt nach dem Dreißigjährigen Krieg als Ausstattung, hielt sich nach seiner Rückkehr aus dem Exil 1652 jedoch zumeist im Kl. Zinna auf.

Innerhalb der Diöz. Brandenburg gehörte Z. seit dem 12. Jh. zum Archidiakonatsbezirk des Dompropstes und war Hauptort einer archidiakonalen Sedes. Gleichzeitig war es Sitz einer der 18 bfl. Sedes, die der Erhebung bfl. Abgaben dienten. Auch wurden seit dem 14. Jh. gelegentl. Diözesansynoden in Z. abgehalten, die letzte 1502.

Die Stadt Z. entstand wohl aus einem slaw. suburbium im Schatten der Burg, gelangte aber zu keiner größeren Bedeutg. 1337 erlangte sie Magdeburger Recht. Noch 1349 als nicht befestigter Ort bezeichnet, besaß sie später Mauern und vier befestigte Tore, die aber schon im 17. Jh. abgebrochen wurden. Trotz der geringen Größe des Ortes entstand schon 1226 ein Franziskanerkonvent, der allerdings schon vor 1271 in die Altstadt Brandenburg verlegt wurde. Zw. 1330 und 1340 stiftete Bf. Ludwig von Neindorf an der städt. Pfarrkirche ein Zisterzienserinnenkl., das wohl bis in die vierziger Jahre des 16. Jh.s existierte. Noch 1555 errichtete Bf. Joachim von Münsterberg ein Hospital vor dem Peterstor, angebl. an der Stelle eines schon früher existierenden.

III. Die Burg Z. liegt südl. der Stadt in einem Niederungsgebiet auf einem künstl. aufge-